

Kleinere Mittheilungen.

Zur Geschichte des englischen Schulwesens vor Einführung der Reformation. ¹⁾

Die Pädagogik und die Geschichte des Schulwesens sind Zweige des Wissens, welche in England erst in den letzten Jahrzehnten angebaut worden sind. Mit einer Zähigkeit und einem Konservatismus, der einer besseren Sache würdig gewesen, hielt man an der durch die englischen Reformer in England eingebürgerten Sturm'schen Methode fest und suchte das Studium der nationalen Sprache, der nationalen Literatur und Geschichte von den gelehrten Anstalten, den Mittelschulen sowohl als den Universitäten, zu verdrängen. Bis hinab auf die letzten Jahrzehnte galt nur der als grosser Lehrer, der ein grosser Verskünstler war und in wenigen Stunden Dutzende von lateinischen und griechischen Versen drechseln konnte. Es schadete einem Lehrer, der einem Schüler die Fertigkeit im Verseemachen beibringen konnte, durchaus nicht, wenn er auf dem Gebiete der alten und neuen Geschichte, der Pädagogik, Aesthetik ganz unbewandert war. Es hat nun freilich seit dem Ausgange des 16. Jahrhunderts nicht an Stimmen gefehlt, welche die Beschränkung des Unterrichts auf Latein und Griechisch verurtheilt haben, aber die Tadler fanden kein Gehör.

Die grossen Dichter des goldenen Zeitalters der englischen Literatur, ein Shakespeare, Marlowe, Green, Peel fanden in den gelehrten Kreisen verhältnismässig geringen Anklang, noch im Anfange dieses Jahrhunderts war das Lesen der englischen Klassiker verpönt, der Student, der mit neuerer Literatur sich beschäftigte, wurde zu den Faulenzern gerechnet, die ihre Zeit vertrödeln. Wohl keine der nachreformatorischen Schulen hat sich so lange Zeit und so vollständig gegen den modernen Geist verschlossen können, wie die englische, wohl in keinem Lande sind die Schriften der

¹⁾ English Schools at the Reformation 1546—8 by A. Leach 122, XVI. 346. Westminster Constable 1896 Pr. 12 1/2 M.

Pädagogen, welche eine Reform des herrschenden Systems befürwortet haben, dermassen in Vergessenheit gerathen, wohl nirgends hat man mit demselben Stolz, mit derselben Verachtung auf die Fortschritte im Schulwesen bei anderen Nationen herabgeschaut als in England. Vor ungefähr drei Jahrzehnten (1868) veröffentlichte Quick sein seither berühmt gewordenes Werk „Essays on Educational Reformers,“ für das er nach langem Suchen endlich einen Verleger fand, der 500 Exemplare drucken liess. Die Befürchtung des Verlegers, das Buch werde keine Käufer finden, erfüllte sich nur zu sehr, per Monat gingen je zwei Exemplare ab. Die Amerikaner wussten das Buch zu würdigen und druckten es nach, durch die Amerikaner wurden die Engländer auf das bei ihnen in der Tagesliteratur begrabene Werk aufmerksam gemacht. Es gilt jetzt als eines der wichtigsten Hilfsmittel für die Heranbildung von Lehramtskandidaten.

Infolge der Vernachlässigung des Studierens der Quellen und des Strebens nach einer pikanten, gestreichen Darstellung erhielt sich die protestantische Tradition von geringer Zahl und der Erbärmlichkeit der vorreformatorischen Schulen länger als anderswo. Erst durch das Erscheinen von Stubbs *Constitutional History*, einer auf den Quellen fussenden, durch das Streben nach Unparteilichkeit ausgezeichneten Darstellung, speciell der Verfassungsentwicklung und dann auch der mittelalterlichen Kulturzustände, wurde Wandel geschaffen. Durch Stubbs angeregt haben dann Forscher wie H. Rashdall, R. L. Poole, A. Leach, J. H. Wylie, A. Jessopp die landläufigen Irrthümer über die Unwissenheit des Mittelalters und seine Apathie zurückgewiesen.

Die Lateinschulen, welche auf das Studium an den Universitäten vorbereiteten, liessen ohne Zweifel im Mittelalter viel zu wünschen übrig; die Anforderungen, welche man an die Kandidaten stellte, waren zu bescheiden, den Universitätsstudenten fehlte es häufig an den nöthigen Vorkenntnissen; die Universitätsprofessoren mussten daher noch elementären Unterricht ertheilen. Daraus folgt jedoch keineswegs, dass alle Lateinschulen schlecht gewesen, dass der strebsame Student erst an der Universität einen gründlichen Unterricht erhalten konnte. Bass Mullinger, dessen Geschichte der Universität von Cambridge nicht ohne Verdienst ist, behauptet freilich das Gegentheil und spricht sich noch im dritten Band des von Traill herausgegebenen „*Social England*“ also aus, „man habe sich in den mittelalterlichen Schulen damit begnügt, Lesen und Schreiben zu lehren, diesen zwei Unterrichtsgegenständen habe man an den Domschulen Unterricht im Singen und in den Anfangsgründen im Latein hinzugefügt.“ Dieser ganz aus der Luft gegriffenen Behauptung gegenüber genügt es mit Leach festzustellen, dass es in England drei ganz verschiedene Arten von Schulen gab, 1. Elementarschulen, die man auch Lese- oder Schreibschulen nannte, 2. Singschulen, die für Chorknaben bestimmt waren, in denen ausser dem Unterricht im Gesang auch lateinische Formenlehre vorgetragen wurde, 3. Latein-

oder Mittelschulen, die meist sieben- oder achtklassig waren, in denen man lateinische Schriftsteller las und ausserdem Rhetorik und Dialektik studierte.

Die Mönche (monks) (ich schliesse mich hier dem englischen Sprachgebrauch an, der Mönche, z. B. Benediktiner, Cistercienser, Karthäuser von Bettelmönchen [friars] streng unterscheidet) waren die ersten Glaubensboten und für eine geraume Zeit die einzigen Seelsorger, Prediger und Lehrer des englischen Volkes und gründeten in dieser Eigenschaft die ersten christlichen Schulen Englands, welche den berühmten irischen Schulen nicht nur mit Erfolg nacheiferten, sondern sie später noch übertrafen. Infolge des Verfalls des Mönchthums in England verfielen auch die Schulen der Mönche und wurden von den neu aufkommenden Dom- und Stiftsschulen verdrängt, die unter der Leitung von Weltpriestern standen. Gegen Anfang des 13. Jh. machte sich der Einfluss der Bettelmönche geltend; die von ihnen ausgehende geistige Bewegung kam nicht nur den Universitäten, sondern auch den Mittelschulen zu gute und hatte eine Wiederbelebung der höheren Studien zur Folge. Man unterscheidet sieben Arten von Schulen, die von Welt- oder Ordensklerus geleitet und erhalten wurden. 1. Domschulen (Cathedral Schools). 2. Alte Stiftsschulen (Early College Schools). 3. Mit Mönchs-Klöstern verbundene Schulen (Schools in connection with Monasteries). 4. Spätere Stiftsschulen (Later College Schools). 5. Spitalschulen (Schools in connection with Hospitals). 6. Gildschulen (Guild Schools) —, die unseren Rektoratsschulen entsprechen, sofern der von der Gilde zum Lesen der Messen verpflichtete Priester auch eine Schule halten musste. 7. Rektoratsschulen (Cantry Schools) —; ausserdem gab es nationale Privatschulen (Independent Schools). Gild- und Rektoratsschulen fanden sich nicht nur in allen Städten und Städtchen, sondern auch in jedem Dorfe. Lernbegierige Knaben konnten an diesen Schulen sich für den Eintritt in die höheren Klassen der bezeichneten Lateinschulen vorbereiten, in Ausnahmefällen erhielten sie wohl auch eine so tüchtige Ausbildung, dass sie von der Gild- oder Rektoratsschule aus sogleich die Universität beziehen konnten.

Infolge des Vandalismus der Reformer, welche Wagenladungen von Büchern auf öffentlichen Plätzen verbrannten oder an den Krämer verkauften, sind wir schlecht unterrichtet über die Bücher, welche die Bibliotheken der einzelnen Schulen enthielten, über die Hilfsmittel beim Unterrichte; aber das darf kühn behauptet werden, dass die mittelalterlichen Schulen den Bedürfnissen des Lebens weit mehr Rechnung trugen, als die nachreformatorischen Schulen Englands. Das Latein war keine tote Büchersprache, sondern eine Art lingua franca, die Verkehrssprache der Gelehrten; Geistlichen, Juristen, Aerzten, Beamten und Verwaltern war die Kenntnis des Lateins unentbehrlich. Jeder Student lernte Latein sprechen und setzte seinen Ehrgeiz darein, sich in dieser Sprache geläufig auszudrücken. Dadurch, dass die Humanisten alles nichtciceronianische Latein verpönten und lächerlich machten, leisteten sie, freilich ohne es zu wollen, der Landessprache die grössten Dienste. Statt ciceronianische Ausdrücke für ganz

moderne Kunsterzeugnisse und Ideen zu suchen, fing man an, sich der Muttersprache zu bedienen. Das Latein hörte auf eine Sprache zu sein, die man praktisch verwerthen konnte, und so nahm bei den Studenten der Eifer für die Erlernung der „toten Sprache“ ab. Alle Versuche älterer und neuerer Zeit, das Lateinsprechen an protestantischen Schulen zu beleben, mussten mehr oder weniger erfolglos sein, weil die lateinische Sprache nicht länger Kirchen- oder Gelehrtensprache war. In der vorreformatorischen Zeit bildeten die Studenten, welche nicht fließend Latein sprachen, ebenso eine Ausnahme wie die an unseren Gymnasien gebildeten Schüler, welchen das Latein geläufig ist. Mullinger behauptet kühn, die mittelalterlichen Studenten hätten nur einige Brocken Latein verstanden, und übersieht dabei, dass die in den mittelalterlichen Schulen üblichen Disputierübungen ein Kennntnis nicht bloss der technischen Ausdrücke, sondern auch des lateinischen Sprachschatzes voraussetzten, um die sie zu beneiden manche moderne Gelehrten Grund genug hätten.

An Klagen über den Verfall der Schulen und die Vernachlässigung angestregten Studiums fehlte es natürlich gegen Ausgang des Mittelalters nicht; aber gerade diese Klagen zeigen, dass man hinter den Nachbarländern nicht zurückbleiben wollte und die philosophischen und theologischen Studien durch Einführung des Humanismus in England zu heben suchte. Es war ein Unglück für England, dass die langjährigen Rosenkriege und die für die Förderung der Wissenschaft und Verbesserung des Schulwesens nichts weniger als günstige Regierung Heinrichs VII. und Heinrichs VIII., der Geiz des Einen und die Verschwendung des andern die Bestrebungen von Kirchenfürsten wie Warham, Foxe, Fisher und Wolsey vielfach hinderten; aber auch so hat gerade die englische Kirche für das Schulwesen grosses geleistet. Es sei hier nur an die durch den Dechanten Colet gegründete Paulsschule erinnert (cf. Zimmermann, Die Universitäten Englands S. 12).

Es war providentiell, dass die meisten trotz der ungünstigen Zeitumstände unter den ersten Tudors gegründeten Schulen Weltpriestern übergeben wurden, sonst wären ihre Einkünfte von dem ebenso habgierigen als verschwenderischen Heinrich VIII. einfach konfisciert worden, als er zur Aufhebung aller Klöster schritt. Leach, dem wir über das Schulwesen so wichtige Aufschlüsse verdanken, wird den religiösen Orden nicht gerecht und macht sich einer starken Uebertreibung schuldig, wenn er behauptet, die Klöster hätten nur wenige Schulen gehabt und Weltpriester mit dem Unterricht in den Klosterschulen betraut.

Dass die Mönche, Benediktiner, Cistercienser (nur die Karthäuser bilden eine rühmliche Ausnahme) weder grosse Gelehrte noch gewandte Schriftsteller, weder tüchtige Prediger noch treffliche Pädagogen aufzuweisen hatten, gibt auch Gasquet zu. Sie standen in dieser Beziehung ihren Ordensgenossen in andern europäischen Ländern nach, dagegen hielten sie sich von sittlichen Verstössen z. B. Trunksucht, Unkeuschheit weit freier als ihre Brüder in Deutschland. Aus den von Jessopp und andern ver-

öffentlichten bischöflichen Visitationen der englischen Klöster erhellt, dass man es mit der Klosterzucht und der Beobachtung der Regeln sehr genau nahm. Bis zur Aufhebung ihrer Klöster waren die Mönche als treffliche Landwirthe, gütige Grundherrn und Freunde der Armen sehr geschätzt und würden zweifelsohne, wenn man ihnen Gelegenheit gegeben hätte, auch den Studien sich wieder zugewandt haben. Die jüngere Generation wünschte nichts sehnlicher als gründlichen Unterricht und beklagte sich, dass so wenige an die Universitäten geschickt würden, dass die zur Ausbildung der Ordensbrüder bestimmten Professoren ihrer Aufgabe nicht gewachsen wären. Der hohe Adel und die Regierung hatten die früher so reichen Abteien mit Abgaben aller Art, Panisbriefen und andern Forderungen so belastet, dass die Aebte, von denen manche wie Whiting, Cook sich durch Liebe zur Wissenschaft auszeichneten, auch beim besten Willen die Wünsche ihrer Untergebenen nicht erfüllen konnten.

Die Bettelmönche nahmen zwar nicht mehr die hohe, achtunggebietende Stellung ein, welche sie im 13. Jh. besessen hatten, galten aber noch immer als die besten Prediger und Beichtväter, die Recollecten unter den Franziskanern und die Brigittiner zeigten sich durch ihren Eifer und ihre Gelehrsamkeit sogar den Karthäusern ebenbürtig. Die Augustiner und Dominikaner übten an den beiden Universitäten noch immer bedeutenden Einfluss, den sie später infolge der Hinneigung einzelner Ordensbrüder zur neuen Lehre einbüssten. Tyndale, Barnes, Bale waren Mönche gewesen. Wenn wir von More und Fisher absehen, konnte England in der ersten Hälfte des 16. Jh. kaum einen Gelehrten von europäischem Ruf aufweisen; es ist somit ungerecht, mit Leach die Mönche und Bettelmönche für die geistige Unfruchtbarkeit dieser Periode verantwortlich zu machen oder mit Mullinger aus dem Misstrauen, das die Anhänger der alten Schule den Humanisten wie Erasmus entgegenbrachten, Kapital zu schlagen.

An Mittelschulen und Volksschulen, welche unter der Leitung von Klerikern standen, war in England vor Ausbruch der Reformation durchaus kein Mangel. Dieselben waren verhältnismässig gut dotiert und würden, wenn man einige Reformen eingeführt hätte, ihrem Zwecke entsprochen haben. Heinrich VIII. und die Minister seines Sohnes Edward dachten anders. Ersterer liess sich von seinem gefügigen Parlament ausser dem Besitz der Klöster auch die Güter von Kollegien, Spitälern und andern kirchlichen Anstalten zusprechen und in dem Chantry Act 1545 sich auch die Güter der Kapellen überweisen, um mit dem Raub seine immer leere Kasse zu füllen. Letztere aber nahmen alles hinweg, was Heinrich noch übrig gelassen. Nur unter dem Herzog von Northumberland, der seinen Vorgänger den Herzog von Somerset gestürzt hatte, wurde wenigstens ein Theil der eingezogenen Güter zur Wiederherstellung der Schulen, die infolge der allgemeinen Noth eingegangen waren, verwendet.

Infolge einer seltsamen Ironie des Schicksals wurden diese also wiederhergestellten Schulen nach Edward genannt, und das siehe

Kind, das sich von den allerschlimmsten Rathgebern beherrschen liess, als der grosse Erneuerer des Schulwesens in England gefeiert. Selbst Dixon „History of the church of England“ III, 458 sagt: „Der Name Edwards VI. ist berühmt wegen der Gründung der grossen Mittelschulen in allen Theilen Englands“, obgleich er an andern Stellen zugibt, dass Edward nach dem Vorbild seines Vaters nur einen ganz unbedeutenden Bruchtheil des der Kirche und den Gilden abgenommenen Besitzthums auf Gründung von Schulen verwendet habe. Leach ist konsequent und ehrlich, wenn er Edward den grossen „Schulverderber, Spoiler of Schools“ nennt. Ob er nur 18 Schulen gegründet (Green) oder 30 (Mullinger) oder 44 Parmentier, oder 51 (Lord Broughams Kommission) oder 81 (Bericht bei Leach), bleibt sich gleich, wenn es feststeht, dass Edward jedesmal nur einen geringen Bruchtheil den Schulen überlassen hat. Weder Heinrich VIII. noch Edward noch Elisabeth können als Gründer von Kollegien gelten, ihr Verdienst besteht in der Regel darin, dass sie Gebäulichkeiten und Liegenschaften an die Stadtbehörden oder an Privatleute verkauften und die Errichtung von Schulen sanktionierten.

Parmentier „Histoire de l'Education en Angleterre“ 1896 steht noch unter dem Banne der protestantischen Tradition, wenn er sagt: „In der englischen Nation gab es erlauchte unter dem Einfluss der Renaissance stehende Männer, die Regierung der Tudors aber konnte sich ihres Despotismus und ihrer Willkür wegen nicht auf unwissende und unfähige Staatsdiener stützen. Dazu gesellte sich die Eigenliebe (amour propre) der schismatischen und anglikanischen Herrscher: das katholische, mit Rom vereinigte England hatte Schulen gehabt, das von Rom getrennte, protestantische England musste gleichfalls Schulen haben. So wurden denn unter Heinrich VIII. 49, unter Edward VI. 44, unter Elisabeth 150 Schulen gegründet, wenn ich richtig gezählt habe.“ (p. 222). Er hatte offenbar die von Leach vor Jahren veröffentlichten Aufsätze über Edward VI. nicht gelesen. Was ich in „Oeffentliche Schulen“ über die Gründung von manchen Kollegien bemerkt habe, ist gleichfalls zu berichtigen. Der Habgier der Minister Edwards ist es zuzuschreiben, dass die Liegenschaften der Kapellen und Gilden in die Hände von Privatleuten kamen, die an Schulen beschäftigten Lehrer aber einen fixen Gehalt erhielten. Dieser Gehalt, der von Anfang an sehr niedrig war, stieg nicht, trotz des Steigens der Getreidepreise, und war schon unter der Regierung Elisabeths ungenügend. Später gestaltete sich die Lage der Lehrer noch schlimmer; um ihr Dasein zu fristen, mussten sie Kosthäuser halten oder Nebenämter annehmen. In den wenigen Städten, in denen man der Municipalität erlaubt hatte, die liegenden Güter der Gilden und Kapellen zu behalten oder zu kaufen, stiegen die Einkünfte ums Fünfzigfache, hatte die Stadt die Mittel, für die in riesigen Verhältnissen zunehmende Bevölkerung neue Schulen zu gründen; in andern Städten war das Schulwesen aufs kläglichste vernachlässigt bis zum Jahre 1870. Man muss der englischen Regierung das

Zeugnis ausstellen, dass sie weniger für die Hebung der niederen und höheren Schulen gethan hat als irgend eine Regierung des Kontinents.

Wenn man sich eine Vorstellung machen will von dem Greuel der Verwüstung, welche die Einziehung der Güter der Gilden und Körperschaften und der Kapellen verursachte, so denke man sich, die Regierung schlösse alle Rektoratsschulen, konfisciere das Einkommen der Rektoren, annexiere oder verschenke an die mächtigen Adelige die Einkünfte dieser Schulen. Wie unheilvoll würde die Verwirrung sein, wie viele müssten das Studium aufgeben, wie viele Rektoren würden brotlos! Geradeso verhängnisvoll war für England das Vorgehen der Minister Edwards VI.

Die Frage, welcher Klasse die Studenten an den Latein- oder Freischulen angehört haben, ist oft erörtert worden. Man hatte aus dem Namen Freischulen folgern wollen, dass nur die Söhne der Armen an diesen Schulen studiert hätten, dass diese in weiter Entfernung von einander gelegenen Schulen in der Regel nur wenige und zwar durchgängig arme Schüler gehabt hätten. Aus dem Namen Freischulen lässt sich kein Schluss ziehen, denn es steht fest, dass die vermöglichen Schüler auch an Freischulen Schulgeld zu bezahlen hatten, ganz frei waren nur die Armen oder die Verwandten des Stifters. Auch heutzutage wird den Söhnen und Töchtern ganz angesehener Familien, wenn die Zahl der Kinder sehr gross, die Stelle des Vaters nicht einträglich ist, das Schulgeld erlassen. So war es auch damals; verhältnismässig wenige Schüler gehörten der niederen Klasse an; die meisten waren Söhne des niederen Adels, der Freisassen oder der besser gestellten Kaufleute.

Die Zahl der Schulen war nichts weniger als gering, wie ein Vergleich mit den im Jahre 1865 bestehenden Mittelschulen zeigt. Damals zählte man 830 Mittelschulen, von denen manche sich sehr zu ihrem Nachtheil von den Elementarschulen unterschieden und dem Aussterben nahe waren. Die Bevölkerung Englands belief sich damals auf 19 Millionen, somit entfiel auf je 23,750 Seelen eine Mittelschule. In zwei Dritteln der englischen Städte bestanden nur Elementarschulen, in dem übrigen Drittel waren die Schulen zu klein, die Lehrkräfte ungenügend (Leach p. 98). Im Jahre 1546 kann die Bevölkerung Englands nicht weniger als 2 1/2 Millionen betragen haben, die Zahl der Lateinschulen nicht weniger als 300, somit entfiel für je 8,300 Seelen eine Lateinschule. Alle grösseren Städte wie London mit 44 000 Seelen, York mit 13 500 S. Bristol mit 12 000 S. hatten mehrere Lateinschulen. Ausserdem gab es noch 42 Städte mit je 10 000 S. und 26 Städte mit je 4000 S. sie hatten alle Lateinschulen. In der Grafschaft Hereford mit einer Bevölkerung von 30 000 Seelen bestanden 17 Lateinschulen (Leach p. 99), in der Grafschaft Essex bestanden 16 Schulen für 11 000 Seelen.

Die Schülerzahl war auffallend gross. Winchester hatte 70 Pensionäre (Scholars) und etwa hundert Tagesschüler, die Rektoratsschule in Worcester zählte 100 Schüler, die Lateinschule in Taunton 140—60, andere

Schulen, wo die Städte dicht nebeneinander lagen, hatten nur 60, 50, 40, 30 Schüler. Manche Lehrer hatten keinen Gehalt und waren auf das Schulgeld angewiesen, das so reichlich floss, dass sie gut davon leben konnten. Der Gehalt der Schullehrer vor der Reformation war mindestens ebenso gross als zur Zeit Edwards, mit dem Unterschiede, dass infolge der furchtbaren Münzverschlechterung unter Heinrich VIII. und Edward die Preise der Lebensmittel gestiegen waren. Manche Präbenden wurden in England wie anderwärts an Studenten verliehen, wohl meistens an solche, welche ihre Eltern für den geistlichen Stand bestimmt hatten, oder an Kleriker, welche ihre Studien an einer berühmten Universität fortsetzen wollten. Die Kirche war in diesem Punkte weit weniger engherzig als der Anglikanismus. Die Zahl der Elementar- und Singschulen lässt sich nicht genau bestimmen. Die Singschulen waren weit höher als die gewöhnlichen Elementarschulen, denn man docierte daselbst auch Latein; sie wurden alle aufgehoben ausser einer in Newark. Leach (p. 95) bemerkt mit Recht: „Es war eine ganz auffallende Massnahme, keine Vorkehrungen behufs Erhaltung oder Erneuerung dieser Singschulen zu treffen. Unberechenbarer Schaden wurde hierdurch verursacht. Vor der Regierung Edwards VI. war England par excellence die Heimath des Gesanges. Erasmus schilderte die Engländer als musikalisch, die Deutschen als trunksüchtig; wenn heutzutage beide Nationen ihre Rollen vertauscht haben, so liegt der Grund hierfür in der Abschaffung der Singschulen, in denen auch Instrumentalmusik und Orgelspiel gelehrt wurde.“ (p. 96–7).

Auch die Elementarschulen fanden keine Gnade in den Augen der Minister Edwards VI., auch sie wurden abgeschafft. Während unter Heinrich VIII. Kesselflicker, Schneider und andere Handwerker die Bibel und die von den Reformern veröffentlichten Flugschriften lesen konnten, sanken ihre Nachkommen in Unwissenheit und Barbarei zurück. „Wir hätten schon vor drei Jahrhunderten ein gebildetes und musikalisches Volk sein können, sagt Leach (p. 97); statt dessen machen wir im 19. Jahrhundert den ersten Anlauf dazu.“ Dieselbe Bemerkung könnte man auch betreffs der übrigen schönen Künste machen, überall macht sich die Entartung, der Niedergang bemerkbar, nur in der Poesie gelangt die Romantik zu ihrer höchsten Vollkommenheit unter Elisabeth. Man hat den geistigen Niedergang auf fast allen Gebieten der Wissenschaft damit erklären wollen, dass die Renaissance erst spät in England Wurzeln fasste, dass der Despotismus der Tudors die freie Entwicklung des Protestantismus hemmte; daran mag etwas Wahres sein, aber es lässt sich doch nicht bestreiten, dass mit dem Aufkommen der Reformation in England auch die Begeisterung für die humanistischen Studien abnahm, dass fast alle englischen Reformer sich durch Gedankenarmuth und Servilismus bemerkbar machten. In England stellten sich nicht nur die sittlich grössten, sondern auch die geistig bedeutendsten Männer, wie Fisher, More, Stapleton, Campion auf Seite der alten Kirche,

Eben weil die protestantische Kirche Englands so arm an grossen Männern war, sah sie sich genöthigt, die Dienerin des Staates zu werden.

A. Zimmermann S. J.

Konzilsbullen vor Beginn des Trienter Konzils.

Von den 151 Bänden de concilio im vatikanischen Archiv enthält Bd. 90 eine Anzahl von Bullen, die man auf den ersten Blick unbedenklich als Originale bezeichnen würde. Sie sind mit grosser Sorgfalt auf Pergament geschrieben und tragen die kunstvoll mit der Feder gezeichneten Initialen der Aufschrift; Datierung und Ausfertigung, die Unterschriften, der umgeschlagene untere Rand, alles ist vorhanden; die Bleibullen fehlen freilich, aber überall ist ersichtlich, dass sie vorhanden waren. Es sind die Bullen, die der eigentlichen Eröffnung des Konzils von Trient vorausgingen, die erste Indiktion nach Mantua vom 2. Juni 1536, die verschiedenen Prorogationen, Suspensionen bzw. deren Aufhebung, Ernennung der Legaten u. s. w. Doch macht schon bei der ersten Indiktionsbulle „Ad Dominici gregis“ die Wahrnehmung stutzig, dass zwar Paul III. dieselbe eigenhändig unterzeichnet hat, ausser ihm aber nur 6 Kardinäle, während die bekannten Drucke bei Raynald, Mansi, Bullar. Romanum etc. die Namen von 26 Kardinälen tragen. Bei der ersten Prorogationsbulle vom 20. April 1537 fällt auf, dass das eigenhändige Visum unten links durch „M[arcellus] *cardinalis* Crescentius“ gegeben ist, der doch erst am 2. Juni 1542 zum Kardinal erhoben wurde. Dasselbe gilt von der zweiten Prorogation vom 8. Oktober 1537, von der Ernennung der Legaten nach Vicenza am 20. März 1538 und von mehreren folgenden Bullen, die zum Theile (z. B. bei Le Plat 2,617) unbeanstandet mit dem Namen des Kardinals Crescentius abgedruckt wurden.

Die Lösung ergibt sich aus dem Briefwechsel der Kardinallegaten in Trient mit dem Kardinalnepoten Guidascanio Sforza (S. Fiora), der in Abwesenheit des Kardinals Alessandro Farnese die Geschäfte besorgte. Da nämlich im Laufe des Jahres 1545 das langersehnte Konzil seiner Verwirklichung immer näher rückte, wünschten die Legaten De Monte, Cervino und Pole begreiflicher Weise, die Originale aller das Konzil betreffenden Bullen seit dem Jahre 1536 in Händen zu haben, und schrieben daher wiederholt und dringlich um Uebersendung dieser Dokumente. ¹⁾ Kardinal S. Fiora antwortete darauf, ²⁾ die Originale der Bullen und Breven haben sich nicht mehr vorgefunden, er sende daher beiliegend die Duplikate der Schriftstücke. Diese Duplikate also liegen uns in Bd. 90 de concilio vor, und damit erklären sich sofort die oben berührten Eigentümlichkeiten. Schon S. Fiora selbst

¹⁾ Druffel, *Monumenta Tridentina* S. 90. Schreiben vom 12. Mai 1545 mit Berufung auf frühere.

²⁾ Am 21. Mai, das S. 100.